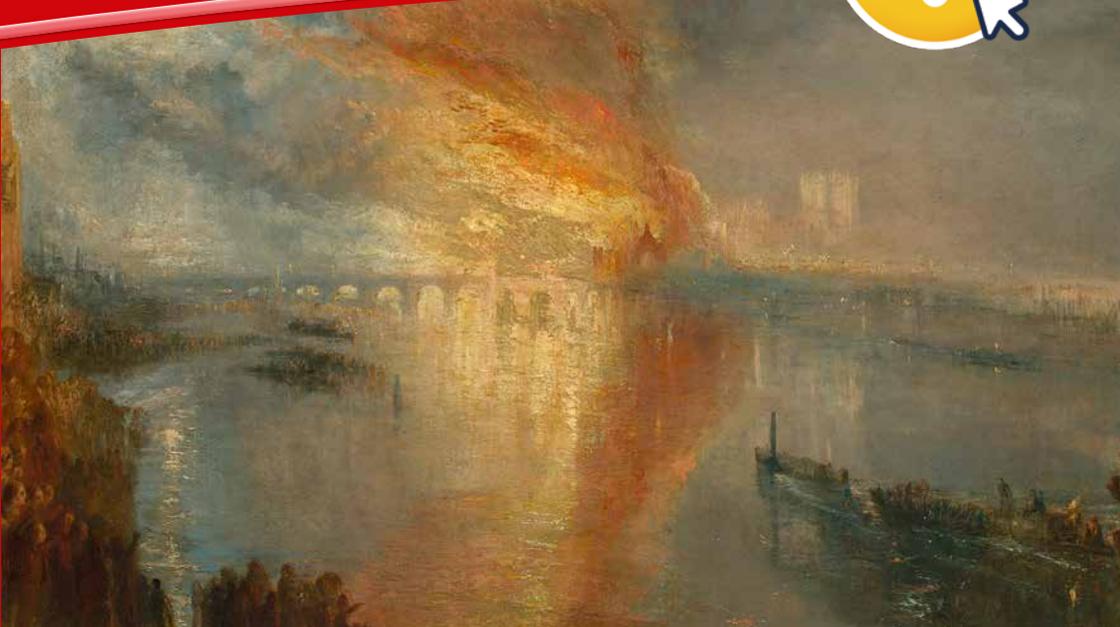


utb.

Georg Eckert  
Thorsten Beigel

# Geschichte der Demokratie

Von der Antike bis in unsere Zeit



### **Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage**

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn

Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen

Psychiatrie Verlag · Köln

Ernst Reinhardt Verlag · München

transcript Verlag · Bielefeld

Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart

UVK Verlag · München

Waxmann · Münster · New York

wbv Publikation · Bielefeld

Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main



Georg Eckert / Thorsten Beigel

# **Geschichte der Demokratie**

Von der Antike bis in unsere Zeit

VANDENHOECK & RUPRECHT

PD Dr. Georg Eckert ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und lehrt Neuere Geschichte an der Bergischen Universität Wuppertal.

Dr. Thorsten Beigel ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Alte Geschichte an der Bergischen Universität Wuppertal.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Online-Zusatzmaterialien zum Buch finden Sie unter <https://www.utb.de>.

Umschlagabbildung: William Turner, The Burning of the Houses of Lords and Commons © wikimedia, Cleveland, Museum of Art

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrekturat: Volker Manz, Kenzingen

Umschlaggestaltung: siegel konzeption | gestaltung, Stuttgart

Satz: le-tex publishing services, Leipzig

Druck und Bindung: Elanders Waiblingen GmbH

Printed in the EU

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

UTB-Band-Nr. 5932 | ISBN 978-3-8252-5932-7 | eISBN 978-3-8385-5932-2

## Hinweis zum Buch

Dieses Buch beinhaltet zusätzliche Materialien (Texte und Bilder), die Sie online abrufen können. Sie finden im Fließtext dazu einen Hinweis, zum Beispiel **M1**, und in der Marginalie (Spalte neben dem Haupttext) jeweils einen DOI-Link und Icon/QR-Code, der Sie direkt zum betreffenden Material führt. Die Materialien können online eingesehen und heruntergeladen werden.

Den Zugang zum digitalen Zusatzmaterial erhalten Sie wie folgt:

1. Registrieren Sie sich kostenlos auf <https://elibrary.utb.de/action/registration>.
2. Gehen Sie auf „Mein Profil“ → „Zugangscode aktivieren“.
3. Geben Sie dort den Code **DEMOKRATIE23** ein und klicken Sie auf „Abschicken“.



# Inhalt

Hinweis zum Buch .....	5
Zum Geleit .....	13
Kleines ABC der Demokratiegeschichte .....	15
Einleitung: Demokratie und ihre Geschichte(n) .....	19
1. Einleitung: Gestalten der Demokratie .....	21
2. Mehrere Genealogien: Demokratiegeschichte als Demokratiengeschichte .....	22
3. Was alles zur Geschichte der Demokratie gehört: Akteure und Institutionen der Volksherrschaft .....	26
4. Quellen der Demokratie: Zur Dimensionierung .....	30
5. Was macht die Volksherrschaft aus? Elemente der Demokratie .....	31
Zusammenfassung .....	34
Literatur .....	35
1. Theorien der Demokratie .....	39
1.1 Einleitung: Demokratie als Regierungsform – Eine antike Tradition .....	42
1.2 Wer ist das Volk? .....	45
1.3 Was sind die Interessen des Volkes? .....	50
1.4 Wie herrscht das Volk? .....	54
1.5 Wer leitet das Volk an? .....	59
Zusammenfassung .....	65
Literatur .....	66
2. Kritiker der Demokratie .....	69
2.1 Einleitung: Von den Gefahren der Volksherrschaft .....	72
2.2 Wie ist das Volk? .....	74
2.3 Wer kennt die Interessen des Volkes? .....	80
2.4 Wer regiert/beherrscht das Volk? .....	85
2.5 Wer zähmt das Volk? .....	88

Zusammenfassung .....	93
Literatur .....	94
3. Die athenische Demokratie .....	97
3.1 Einleitung: Die etwas andere Form der Demokratie .....	100
3.2 Die athenische Demokratie: Prinzipien, Genese und Strukturen ....	104
3.3 Wer herrscht wirklich? .....	111
3.4 Demokratie nach innen – Tyrannis nach außen? Die Mytilenedebatte .....	114
3.5 Sicherung der Demokratie oder Willkür des Volkes? Der Ostrakismos .....	116
Zusammenfassung .....	119
Literatur .....	120
4. Die Römische Republik .....	123
4.1 Einleitung: Ein Stadtstaat wird Weltmacht .....	126
4.2 Die Römische Republik: Prinzipien, Genese und Strukturen .....	130
4.3 <i>Senatus populusque Romanus</i> .....	137
4.4 <i>Curia</i> und <i>comitium</i> : Die Rolle des <i>populus</i> in der Mittleren und Späten Republik.....	138
4.5 Wahlkampf und Wahlen.....	142
Zusammenfassung .....	144
Literatur .....	146
5. Stadtrepubliken: Oberitalien am Ende des Mittelalters.....	149
5.1 Einleitung: Zum Ort der Stadtrepubliken in der demokratischen Tradition .....	151
5.2 Guelfen und Ghibellinen: Vom innerstädtischen Kampf zum Kampf um das Innere der Städte .....	152
5.3 Dogen und Demokratie: Venedig und Genua als Exempel .....	153
5.4 Florenz und die Folgen: Das Ende einer Republik.....	155
5.5 Der „Bürgerhumanismus“: Zum Vermächtnis des Stadtrepublikanismus .....	157
Zusammenfassung .....	159
Literatur .....	160
6. Demokratie in der Dorfgemeinschaft.....	163
6.1 Einleitung: Das Dorf als Ort der Teilhabe .....	166
6.2 Die Macht der Allmende: Das Dorf als politische Einheit .....	167

6.3	Der „Deutsche Bauernkrieg“: Auftritt des „Gemeinen Mannes“ .....	169
6.4	Die lokale Gemeinschaft als politisches Projekt: Siedler-Utopien ...	172
6.5	Das demokratische Dorfidyll: Zur Nachwirkung.....	174
	Zusammenfassung .....	175
	Literatur .....	176
7.	Reichsstädte als Republiken .....	179
7.1	Einleitung: Kommunalrepubliken – Zur Eigenart der Reichsstädte ..	182
7.2	Stadtrepubliken und ihre Freiheit: Selbstbestimmung als Prinzip... ..	183
7.3	Der Impuls der Reformation: Neuverhandlung der Macht in der Stadt .....	186
7.4	Der Beginn der modernen Demokratie in der Stadt: Bürgerliche Kommunalpolitik.....	188
7.5	Demokratie im sozioökonomischen Alltag: Das Zunftleben.....	189
	Zusammenfassung .....	190
	Literatur .....	191
8.	Das spanische Weltreich als Geburtshelfer der neuzeitlichen Demokratie.....	193
8.1	Einleitung: Spanien und die Niederlande – Provokationen des Naturrechts .....	195
8.2	Die Spätscholastik: Wendung zum neuzeitlichen Naturrecht .....	197
8.3	Neue Welt: Die Entdeckung der Menschenrechte in der Expansion .....	198
8.4	Die Vereinigten Niederlande: Eine weitere Provokation des Imperiums .....	200
8.5	Die „Schwarze Legende“: Spanien und der Republikanismus im Alten Reich.....	203
	Zusammenfassung .....	205
	Literatur .....	206
9.	Die Entstehung der Westminster-Demokratie .....	209
9.1	Einleitung: Vom Absolutismus zur Parlamentsregierung – „Volksherrschaft“ infolge der Glorreichen Revolution .....	212
9.2	Der Monarchie entgegentreten: Bürgerkrieg und Commonwealth ..	213
9.3	Die Glorreiche Revolution: Volkssouveränität als Parlamentsherrschaft .....	215
9.4	Regierung aus dem Parlament: Vom Gegensatz „Court–Country“ zum Zweiparteiensystem.....	217

9.5	Institutionen der Westminster-Demokratie:	
	Reformismus und Öffentlichkeit .....	221
	Zusammenfassung .....	222
	Literatur .....	223
10.	Demokratie im Zeitalter der Revolution .....	225
10.1	Einleitung: Das Volk an der Regierung – Demokratie als	
	Utopie und Horror .....	229
10.2	Revolution und Reform: Zwei Wege zur Gewaltenteilung .....	230
10.3	Die Vereinigten Staaten von Amerika: „Novus Ordo Seclorum“ .....	233
10.4	Die Französische Revolution: Radikalisierung und	
	Demokratieexport .....	236
10.5	Kritiker der Revolution: Eine Monarchie für das Volk .....	240
	Zusammenfassung .....	242
	Literatur .....	243
11.	Demokratie und Populismus:	
	Die Jacksonian Democracy in den USA .....	245
11.1	Einleitung: Oligarchie oder Demokratie?	
	Andrew Jackson und die jungen USA .....	248
11.2	Massenpolitik: Die Transformation des politischen Systems .....	250
11.3	Ein neues Parteiensystem: Interessenkalkül und Machtbasis .....	253
11.4	Zwischen Patronage und Demokratisierung: Das <i>Spoils System</i> .....	254
11.5	Ein neues Demokratieverständnis: Das Prinzip der	
	Mehrheit, ernst genommen.....	256
	Zusammenfassung .....	258
	Literatur .....	259
12.	Demokratie im bürgerlichen Zeitalter: Der Konstitutionalismus .....	263
12.1	Einleitung: Das Streben nach Verfassungen – Schutz vor	
	Tyrannei auch einer Mehrheit .....	267
12.2	Der konstitutionelle Imperativ: Verfassung als Prinzip .....	268
12.3	Demokratie und Nation: Zwei Ideale, Hand in Hand.....	272
12.4	Die Grenzen der Demokratie: Regierung des Volkes	
	durch seinen „vernünftigen“ Teil.....	276
12.5	Helden und Schurken der Volksherrschaft:	
	„Große Männer“ und Massen.....	281
	Zusammenfassung .....	284
	Literatur .....	285

13. „The world must be made safe for democracy“:	
Demokratie im Zeitalter des Ersten Weltkriegs .....	287
13.1 Einleitung: Katalysator der Demokratisierung – Wirkungen des Weltkriegs.....	289
13.2 Der Wandel der Volksherrschaft: Emanzipationsbestrebungen um die Jahrhundertwende .....	292
13.3 Der Weltkrieg: Katalysator der Demokratie .....	294
13.4 Jahre der Euphorie: Reform und Revolution am Ende des Krieges ..	297
13.5 Jahre der Frustration: Systemdreikampf um die Volksherrschaft ....	299
Zusammenfassung .....	303
Literatur .....	304
14. Niedergang und Aufstieg der parlamentarischen Demokratie: 1930–„1968“ .....	307
14.1 Einleitung: Neubestimmungen in Theorie und Praxis – Demokratien im Wandel .....	310
14.2 Demokratie auf dem Rückzug: Die 1930er Jahre.....	311
14.3 Vom Zweiten Weltkrieg zum Systemkonflikt: Demokratie im Kalten Krieg .....	312
14.4 Lernen aus dem Scheitern: Das Streben nach Stabilität .....	317
14.5 „The Times They Are a-Changin“: Unterwegs nach „1968“ .....	321
Zusammenfassung .....	325
Literatur .....	326
15. Die verunsicherte Demokratie: Von „1968“ bis in die Gegenwart.....	329
15.1 Einleitung: Demokratie im Zeichen des welthistorischen Triumphs? Neue Blicke auf die Repräsentation des Volkes .....	332
15.2 Demokratie als Gesellschaftsreform: Aufbrüche nach „1968“ .....	333
15.3 Sorgen um die Erstarrung der Demokratie: Bürgerbeteiligung gegen Parteienherrschaft .....	337
15.4 Hybris & Nemesis: Der Scheinsieg am „Ende der Geschichte“ .....	342
15.5 Die Ankunft der Demokratie in der Postmoderne: Zurück zu den Ursprüngen? .....	346
Zusammenfassung .....	348
Literatur .....	349
16. Demokratiegeschichte als Geschichte der Emanzipation(en)? .....	353
16.1 Einleitung: Eine nie einzuholende Forderung – Aspekte der Emanzipation.....	357

16.2 Wahlen, Wahlverfahren und Wahlrecht: Abstufungen der Partizipation .....	359
16.3 Wer ist das Volk? Kriterien politischer Partizipation .....	363
16.4 Wechselvolle Wege zum Frauenwahlrecht.....	369
16.5 Am Ziel?! Emanzipation als Prinzip.....	373
Zusammenfassung .....	376
Literatur .....	378
17. Inszenierungen von Demokratie .....	379
17.1 Einleitung: Auf der Suche nach Symbolen – Repräsentationen der Demokratie .....	382
17.2 Demokratie und ihr Mangel an Symbolen .....	383
17.3 Umstrittene Praktiken: Erinnerungsorte, Gedenktage und mehr .....	386
17.4 Demokratie bauen: Parlamente und andere Gebäude .....	391
17.5 Kunst der Demokratie – Kunst in der Demokratie .....	395
Zusammenfassung .....	398
Literatur .....	399
Nachwort: Die brüchige Geschichte der Demokratie .....	403
Abbildungsnachweise .....	407
Auswahlbibliographie .....	411
Personenregister .....	419

## Zum Geleit

Dieses Buch soll kein Kompendium der Demokratiegeschichte von der Antike bis in unsere Zeit sein. Vielmehr möchten pointierte Deutungen spezifischer Ereignisse und Entwicklungen anregen, darüber nachzudenken, wie sich Demokratie historisch denken und erklären lässt – wie schon das folgende pointierte „Kleine ABC der Demokratiegeschichte“ zu erkennen gibt. Jeweils zwei Kapitel am Anfang und am Ende des vorliegenden Buches sind systematisch orientiert, die Kapitel dazwischen folgen einer chronologischen Ordnung. Letztere ist indes so lückenhaft wie die Geschichte der Demokratie selbst, die keineswegs als bruchloser Prozess verlief.

Am Anfang aller Kapitel steht eine Schlüsselquelle, meist ein Auszug aus einem wesentlich umfangreicheren Text. Ihre Lektüre eröffnet einen Einstieg in das Phänomen, das jeweils im Mittelpunkt stehen soll; sie eignet sich für das Selbststudium ebenso wie für die Verwendung in Lehrveranstaltungen. Gleiches gilt für die drei weiteren Quellen je Kapitel, die mithilfe der eingedruckten QR-Codes beziehungsweise URLs online zugänglich sind. Ausschließlich digital ist auch jeweils ein Teilkapitel über „Deutungsansätze und Forschungsfragen“ verfügbar; online zu einem kleinen Buch im Buche zusammengestellt, laden diese Ausführungen zu weiteren Perspektivierungen der jeweiligen Materie ein (M55). Einen raschen Überblick über die Argumentation des gedruckten Haupttextes ermöglichen die Marginalien. Die Fragen am Ende der Kapitel dienen dazu, das Gelesene zu rekapitulieren – ebenso auf ihre Weise die kurze Auswahlbibliographie, die statt eines handbuchartigen Literaturüberblicks ausgewählte Hinweise auf weitere Lektüre gibt.

[https://doi.org/  
10.36198/  
9783838559322-m55](https://doi.org/10.36198/9783838559322-m55)





# Kleines ABC der Demokratieggeschichte

**Athen** Vielbeschwoener Ursprung der Demokratietheorie (Kap. 1) und der Demokratie (3). Leider auch vielbeschwoener Ursprung des Untergangs der Demokratie (3) – und noch zuvor der Demokratiekritik (2).

**Bürger** Idealfigur vernünftiger, demokratischer Machtausübung (12) – fließender Übergang zur Repression, ausgeübt von Eliten (14).

**Cäsarismus** Ebenso wie Bonapartismus oder Populismus einerseits eine zynische Bewunderungsvokabel für die Manipulation der Masse durch raffinierte Politiker – andererseits folglich ein wichtiger Einwand gegen die Verklärung des Volkswillens (12): gewissermaßen der bürgerlich-elitäre Wiedergänger des Volksverführers (Demagoge).

**Demagoge** Klassisches Schreckgespenst vor allem von Kritikern der Demokratie (2), vorgeführt vor allem für Anhänger der Demokratie (12). Im Übrigen ein systematisch wie historisch berechtigter Einwand gegen eine übermäßige Idealisierung der Volkssouveränität.

**Emanzipation** Der große Anspruch der Demokratie (1, 16): niemals vollauf einlösbar (2–15), aber umso überschwänglicher inszeniert (17).

**Frauen** Demokratieweltgeschichtlich entweder der emanzipatorische Zielpunkt (14–16) oder aber ein störendes Element für männliche Eliten (3–13).

**Gemeinwohl** Angeblich der Zweck demokratischer Regierung (5, 6). Leider nur selten erreicht, daher die (mitunter prinzipiellen) Einwände (2, 12).

**Hoffnung** Das große Prinzip der Demokratie – jedenfalls im Überschwang von Emanzipationsbestrebungen (1), im Alltag realer Systeme der Volksherrschaft freilich rasch in Desillusionierung mündend (16).

**Interessengruppen** Tunlichst daran zu hindern, die Politik zu bestimmen – seit jeher der Alptraum der Demokratie, daher das Losverfahren (3), die Ausweitung der Demokratie in die Fläche (10) und die Gewaltenteilung (5–15).

**Jackson** Wichtige Etappenfigur auf dem Weg zur Tyrannei der Masse – oder aber zur Fundamentalpolitisierung der Gesellschaft. Beides ist schwer zu unterscheiden (11).

**Kommunismus** Seinem Ideal zufolge die reine Herrschaft des Volkes, vertreten durch Räte mit imperativem Mandat. In der Realität der „Volksrepublik“ indes die Diktatur einer Partei oder gar einer einzelnen Person (12–14).

**Losverfahren** Wesentliches Prinzip der Demokratie (vom antiken Athen bis zur modernen Planungszelle) – erschwert, wenn aufrichtig durchgeführt, Machtarrangements ungeheuer (1, 3, 15).

- Monarchie** Das Andere der Demokratie – für überwunden erklärter Vorläufer der Demokratie (3–13), gerne mit dem Pathos der Revolution aufgeladen.
- Naturrecht** Seit dem 17. Jahrhundert der Standard, um Regierungsformen zu legitimieren (8–12) – abgeleitet aus der jeweils postulierten Natur des Menschen. Auch in der Demokratie ist Letztere nicht notwendigerweise als freundliche und kooperative zu denken, wird aber oftmals auf solche Weise entworfen.
- Öffentlicher Kredit** Wichtiger Demokratisierungsfaktor – jedenfalls insofern, als Staatsverschuldung zu wesentlich günstigeren Zinsen zu erreichen war, wenn die Staatsfinanzen öffentlich durchschaubar waren (10, 12).
- Parlament** Ort der repräsentativen Demokratie – weite Amplitude zwischen „Hohem Haus“ und „Schwatzbude“, von Zeitgenossen immer wieder ausgereizt.
- Question Time** Kritische Befragung der Regierung im Parlament – setzt aber den Willen voraus, die Obrigkeit ernsthaft zu bedrängen (9, 12–16), und vor allem eine Öffentlichkeit, die Vorwürfe zu skandalisieren versteht.
- Revolution** Kaum eine Demokratie ohne den Appell an einen revolutionären Gründungsmythos: ob nun die Vertreibung des Tarquinius Superbus, der 4. Juli 1776, der 14. Juli 1789 oder die „Stunde Null“ nach dem Zweiten Weltkrieg.
- Stadtrepubliken** Demokratie vor der Moderne war meist Demokratie im kleinen, überschaubaren Rahmen einer Stadtrepublik (2–5, 7–8), nicht im Flächenstaat. Als Praxis hat Demokratie aber auch in der Moderne oft in Kommunen begonnen, ob im kolonialen „town meeting“ (10) oder in den neuen Städteordnungen des 19. Jahrhunderts (12) oder in den Bürgerinitiativen des späten 20. Jahrhunderts (14, 15) – Hippies eröffneten nicht umsonst „Kommunen“.
- Transparenz** Ein wichtiges Element demokratischer Träume (15) – und zugleich ihre größte Gefährdung, wenn man etwa an Robespierres Wohlfahrtsausschuss denkt (10). Demokratie streitet leidenschaftlich für die Einsicht in alle politischen Prozesse und für den Datenschutz. Andere Staatsformen suchen beides zu verhindern.
- Unbeständigkeit** Aus Sicht der Demokratietheorie der große Vorzug eines auf regelmäßigen Machtwechsel ausgelegten Regierungssystems (1, 11, 12), aus Sicht anderer der große Einwand gegen Volkes wandelhaften Willen (2, 11, 12).
- Volk** Demokratie könnte so schön sein, wenn es das nicht gäbe: bisweilen verehrt (3, 15), bisweilen verhasst als Element, das gute Entscheidungen stört (1–17).
- Wehrdienst** Wo er verlangt wird, rückt die Demokratie unweigerlich näher (3, 10, 13): Der Tod fürs Vaterland lässt sich auf längere Sicht nur im Tausch gegen Mitbestimmung wirkungsvoll verlangen.
- Xenophobie** Sich mit xenophoben Tönen auf den Willen des „wirklichen“ Volkes zu berufen, gehört zu Populisten unserer Gegenwart: auf der politischen Rechten. Im 19. Jahrhundert hingegen war der gleichzeitige Appell an Demokratie und Nation ursprünglich ein linkes, liberales Projekt (12).

**YouTube** Gefahr für die Demokratie, fragt man diejenigen, deren Sorge sich radikalisierenden „Echokammern“ gilt. Fragt man die anderen: Wie jedes Medium eine Bedingung der Möglichkeit demokratischer Meinungsbildung, in diesem Fall auch noch niedrigschwellig für Urheber wie Rezipienten, ergo eine Chance. Let's see (15).

**Zensus** Gegenprinzip zu Athen, ebenfalls vielbeschwoener Ursprung der Demokratie, nur für andere – nämlich als Einschränkung des Wahlrechts auf diejenigen, die den Staat „wirklich“ tragen und tragen können (4–5, 7–14, 16).



## Einleitung: Demokratie und ihre Geschichte(n)

### *Zur Orientierung*

Demokratie gilt heutzutage weithin als überzeitliches Ideal, das erstmals im antiken Athen zu einer spezifischen Verwirklichung gefunden habe. In der welthistorischen Realität ist sie jedoch eher eine Ausnahme- als eine Regelausprägung – selbst in der Geschichte der westlichen Gesellschaften und Staaten, in denen in den letzten zweihundertfünfzig Jahren dauerhafte demokratische Regierungsformen entstanden sind. In einem gewissen Grade lässt sich Demokratievergeschichte von der Antike bis ins späte 20. Jahrhundert hinein nur eurozentrisch erzählen (die Vereinigten Staaten, Kanada, Australien und Neuseeland eingeschlossen). Das gilt sowohl begriffsgeschichtlich als auch dann, wenn man Demokratie nicht am bloßen Anspruch einer Volksherrschaft bemisst, sondern an dessen praktischer Einlösung: also dem Ausmaß, in dem eine Mehrheit der Bevölkerung tatsächlich an der politischen Willensbildung und Entscheidungsfindung mitwirkt. Wie die demokratischen Praktiken wandeln sich auch die Theorien. So betrachtet, besteht die Geschichte der Demokratie aus dem Zusammenhang, in den ihre Erscheinungsformen jeweils gebracht worden sind, und wesentlich aus den Geschichten vieler einzelner Demokratien – sowie vieler einzelner Elemente, aus denen sich unsere heutigen Vorstellungen und Handhabungen der Volksherrschaft zusammensetzen.

### **Schlüsselquelle: Parlamentsneubau in Westminster, 1834**

Die Geschichte der Demokratie verläuft bisweilen fulminant. So brannte sie sich Zeitgenossen ein, die das vernichtende Feuer des Parlamentsgebäudes in London in der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober 1834 erlebten: darunter der Maler William Turner (1775–1851), der das Spektakel – sichtbar auf dem Einband dieses Buches – in grelle Farben setzte. Das Feuer, das fast das gesamte Gebäudeensemble zerstörte, ging ausgerechnet vom House of Lords aus, in dem

ironischerweise ein Ofen mit überflüssig gewordenen Kerbhölzern (Zähllisten in Stockform für die Steuererhebung) durchbrannte.

Viele Beobachter sahen in der Ruine ein Sinnbild für die britische Demokratie, der seinerzeit heftige Debatten um das im Jahre 1832 nur zaghaft erweiterte Wahlrecht galten. Wie das Parlament aussehen sollte, war damals überaus umstritten – wie auch an der öffentlichen Diskussion der konkurrierenden Vorschläge für den nötigen Neubau des Parlamentsgebäudes abzulesen. König Wilhelm IV. (1765–1837) diente dem Parlament den ungeliebten Buckingham-Palast als neuen Sitzungsort an, freilich erfolglos: Im Streit um das künftige Gebäude, ja bereits um dessen Stil zeigten sich unterschiedliche Zukunftsvisionen und Demokratievorstellungen. Zur Debatte standen eine neoklassische Architektur, in die gar der von der Akropolis in Athen nach London gebrachte Parthenonfries (die sogenannten Elgin Marbles) integriert werden sollte, oder aber eine neogotische. Letztere setzte sich durch, auch weil die Gotik als nationaler Stil galt, anders als die griechisch-römische Tradition, die für viele Zeitgenossen eine aristokratische Anmutung hatte. Der Streit um das Parlamentsgebäude war – ähnlich wie Debatten beispielsweise um die Errichtung des Kongresses in Washington D.C. zuvor oder später um den Umbau des zunächst im Jahre 1995 vom Aktionskünstlerehepaar Christo (1935–2020) und Jeanne-Claude (1935–2009) verhüllten Berliner Reichstags zum gesamtdeutschen Parlament (M1) – also ein Streit um das Parlament selbst, um dessen Beschaffenheit. Die Geschichte der Demokratie ist immer auch eine Geschichte des Kampfes, wie Demokratie ganz konkret auszusehen habe, wie sie erfahrbar und begehbar sein solle.

[https://doi.org/  
10.36198/](https://doi.org/10.36198/)

9783838559322-m01



Das spiegelt auch der folgende Auszug aus einer Londoner Stadtbeschreibung wider. Ihr Autor, der britische Schriftsteller und Mitglied der renommierten Society of Antiquaries of London Peter Cunningham (1816–1869), beschrieb seinen Lesern den neuen Westminsterpalast. Auch über zwanzig Jahre nach dem Brand hallten die erbitterten Diskussionen um den Wiederaufbau des Parlaments nach, in denen manche engagiert für eine antike Formgebung gestritten hatten, doch am Ende denjenigen unterlegen waren, die einen Wiederaufbau im gotischen Stil befürwortet hatten. Welche Assoziationen viele Zeitgenossen überkamen, gibt dieser Auszug aus der Stadtbeschreibung Londons aus dem Jahre 1857 zu erkennen:

THE HOUSES OF PARLIAMENT, or THE NEW PALACE AT WESTMINSTER, on the left bank of the Thames, between the river and Westminster Abbey. This is one of the most magnificent buildings ever erected continuously in Europe – probably the largest Gothic edifice in the world. It occupies the site of the old Royal Palace at Westminster, burnt down Oct. 16th, 1834, and covers an area of nearly 8 acres. The architect is Sir Charles Barry, and the first stone was laid April 27th, 1840. In its style and character the building reminds us of those magnificent civic palaces, the town-halls of the Low Countries, – at Ypres, Ghent, Louvain, and Brussels – and a similarity in its destination renders the adoption of that style more appropriate than any form of classic architecture. The stone employed for the external masonry is a magnesian limestone from Anston in Yorkshire, selected with great care from the building stones of England by commissioners appointed in 1839 for that purpose. The River Terrace is of Aberdeen granite. There is very little wood about the building; all the main beams and joists are of iron; and the Houses of Parliament, it is said, can never be burnt down again.

Quelle: Peter Cunningham: London in 1857, London 1857, S. 36–37.

## 1. Einleitung: Gestalten der Demokratie

Die parlamentarische Demokratie, wie wir sie als charakteristisches Merkmal westlicher Staaten kennen, hat viele Ursprünge. Ihr Werden als teleologische, zielgerichtet auf die heutigen Verhältnisse ausgerichtete, gar lineare Erfolgsgeschichte eines unaufhaltsamen Prozesses vom antiken Griechenland bis in unsere Zeit zu begreifen, weist eine ungeheure Suggestivkraft auf. Diese Erzählung mit besonderem Legitimierungspotential verdeckt, dass jede konkrete Ausformung der Demokratie unterschiedliche Wurzeln besitzt (Teilkapitel 2): teils flache, teils tiefe, die am Ende ein Geflecht formen.

Demokratie heißt Volksherrschaft. Sie existiert in vielerlei Gestalt. Das gilt nicht nur für prinzipielle Modi wie die indirekte, repräsentative beziehungsweise parlamentarische Demokratie und das Gegenmodell einer direkten Demokratie, das wir aus Rätomodellen des frühen 20. Jahrhunderts, aus den zahlreichen Bürgerinitiativen seit dem späten 20. Jahrhundert und aus plebiszitären Systemen wie der

Ursprünge der  
Demokratie(n)

Vielfalt der  
Volksherrschaft

von Volksabstimmungen geprägten Schweiz kennen. Jede Demokratie weist spezifische Akteure und ihren eigenen institutionellen Rahmen auf, den nicht allein „harte“ Faktoren wie Rechtstexte – in der Moderne vor allem: Verfassungen – definieren; er ist auch durch „weiche“, kulturelle Faktoren bestimmt, etwa in Gestalt spezifischer Vorstellungen, in welchem Modus sich demokratische Politik vollziehen solle (ob nun beispielsweise eher als Anbahnung von Kompromissen oder als Austragung von Konflikten). Zur Geschichte einer Demokratie gehört nicht zuletzt die Beschaffenheit der jeweiligen Öffentlichkeit (3).

Quellen Geschichten der Demokratien sind so vielfältig wie ihre Quellen – von Verfassungen, Parlamentsdebatten oder Wahlplakaten über die zeitgenössische Berichterstattung und Ego-Dokumenten wie Briefe oder Memoiren bis hin zu Manieren und Mentalitäten – und lassen sich unterschiedlichen Dimensionen zuordnen. Je nachdem, welchen man sich untersuchend zuwendet, zeigen sich unterschiedliche Facetten: eine der „polity“, also der politischen Ordnung insgesamt, eine der „politics“, also der konkreten Prozesse des politischen Geschehens, eine der „policies“, also der konkreten Inhalte der Politik – oder gar ein ganzes Sittengemälde (4).

Elemente der Demokratie Seit der Antike lassen sich unterschiedliche Varianten von Demokratien und von demokratischem Denken fassen: Direkte und indirekte, repräsentative Demokratie trennt manches, aber sie verbindet eben auch einiges. So sind einige Elemente zu benennen, ohne die keine Art von Demokratie auskommt (5).

## 2. Mehrere Genealogien: Demokratiegeschichte als Demokratiengeschichte

Eine Erfolgsgeschichte? Die Geschichte der Demokratie wird oft als eine zusammenhängende Geschichte erzählt: als Erfolgsgeschichte, wie sich überzeitliche Wertvorstellungen vom antiken Athen bis in unsere Gegenwart hinein immer mehr hätten realisieren lassen. Damit wird die Einlösung eines vor langer – oder gar vor aller – Zeit gegebenen Versprechens an die Menschheit suggeriert. Auch wenn es keine ungebrochene Tradition seit der Antike gibt, auch wenn sich die parlamentarische Demokratie der westlichen Moderne unserer Tage erheblich von der direkten Demokratie im 5. Jahrhundert vor Christus unterscheidet,



Abb. 1 Im Jahr 1830 schuf Eugène Delacroix (1798–1863) sein vielfach reproduziertes Gemälde, das Barrikadenkämpfe in der Julirevolution des Jahres 1830 in Paris darstellt. Sein Titel lautet: „Die Freiheit führt das Volk“ – und zwar in Gestalt einer republikanischen Marianne mit Nationalflagge und Jakobinermütze. Auf diese Weise inszenierte Delacroix eine französische Tradition demokratischer Revolutionen – die dem neuen „Bürgerkönig“ Louis-Philippe I. derart ungeheuer vorkam, dass er das aufrührerische Gemälde ankaufte und in einem Depot verwahren ließ.

so bestehen doch manifeste Zusammenhänge. Sie betreffen sowohl manche Abläufe und Verfahren als auch das Nachdenken über die Volksherrschaft, mitsamt den damit verbundenen Erfahrungen und Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen. Wie fragwürdig die Annahme, das einst mythisch beschworene Abendland stehe seit zweieinhalbtausend Jahren in einer lückenlosen, einheitlichen demokratischen Tradition, auch sein mag: Wirkungsmächtig ist sie in jedem Falle. Die historische Vergewisserung, andere Regierungsformen als diejenige durch das Volk selbst in einem langen historischen Prozess allerlei Widerständen zum Trotze abgestreift zu haben, gehört zu den identitätsstiftenden Momenten noch unserer heutigen Demokratien.

Rückschläge Die teleologische Annahme, die Weltgeschichte laufe am Ende auf die Errichtung von Demokratie hinaus, ist also selbst wesentlicher Teil einer Geschichte der Demokratie, wie wir sie aus heutiger Sicht zu schreiben geneigt sind. Doch Letztere lässt sich nicht – so verführerisch es auch sein mag, „lange Wege nach Westen“ anzuzeichnen – auf eine lineare Erfolgsgeschichte reduzieren. Dagegen sprechen schon diverse Rückschläge: Die attische Demokratie endete in der makedonischen Dominanz des Hellenismus, stolze spätmittelalterliche beziehungsweise frühneuzeitliche Stadtrepubliken wie Florenz und Venedig lösten sich in Monarchien oder Oligarchien auf, aus der Demokratie der Französischen Revolution wurde das Erbkaisertum Napoleons, die Abschaffung der Sklaverei nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg brachte keineswegs die faktische Gleichberechtigung der Schwarzen mit sich, die Weimarer Republik ging rapide in ein totalitäres Regime über, die „Volksdemokratien“ nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich zu Diktaturen kommunistischer Parteien, im Zeitalter der Dekolonialisierung wurden aus vielen neugegründeten afrikanischen Demokratien rasch Despotien.

Gelingen und Scheitern Zur Geschichte der Demokratie gehört also auch ihr Scheitern. Demokratien können an äußerem Druck – ob nun an militärischem oder an wirtschaftlichem – zugrunde gehen oder an inneren Gegensätzen. So hat die Weltwirtschaftskrise zur weiteren Destabilisierung der Weimarer Republik geführt, während beispielsweise die britische oder die niederländische oder die tschechoslowakische Demokratie durch die Depression und die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung nicht nennenswert geschwächt wurden. Zum Gelingen der Demokratie gehören umgekehrt nicht nur „harte“ Faktoren wie sorgfältig austarierte Verfassungen, sondern auch „weiche“ wie etwa eine politische Kultur, in der Kompromisse nicht als Verrat an eigenen Idealen oder Interessen gelten, sondern als Tugend des demokratischen Ausgleichs.

Interaktionen und Interdependenzen So betrachtet, besteht die Geschichte der Demokratie zunächst einmal aus zahlreichen Geschichten einzelner Demokratien. In ihnen herrschen jeweils bestimmte Vorstellungen von Demokratie vor, sie entstehen aus konkreten Versuchen, der Volksherrschaft unter je spezifischen Umständen eine verbindliche Form zu geben – vielfach mit dem Anspruch, aus dem Gelingen oder Scheitern anderer Demokratien zu lernen. In diesem Sinne existiert auch eine fortwäh-

rende Interaktion zwischen Demokratien, die einander geographisch, zeitlich und systematisch teils näher, teils ferner liegen. Nicht immer zeigt sich ein solches Verhältnis so unmittelbar wie im Falle der „Väter des Grundgesetzes“, die dessen Rahmen wie auch ihr eigenes parlamentarisches Handeln als Lehre aus der von ihnen selbst miterlebten Auflösung der Weimarer Republik gestalteten; schon ob man die wenigen „Mütter“ des Grundgesetzes überhaupt nennt, sagt übrigens etwas über Demokratievorstellungen aus.

Liberale des 19. Jahrhunderts in ganz Europa bewunderten demokratische Institutionen des antiken Athen, amerikanische Gründungsväter nahmen auf ihrer Suche nach Vorbildern für eine demokratische Ausgestaltung ihres neu zu gründenden Bundesstaates die Verfasstheit des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation in den Blick, oberitalienische Städterepubliken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit orientierten sich am Vorbild der Römischen Republik – während andere Zeitgenossen mahnend auf Beispiele verwiesen, die zu Klassikern der Demokratiekritik gerieten: darunter die verhängnisvolle Sizilienexpedition der Athener (415–413 vor Christus) im Peloponnesischen Krieg, der Versuch der Gebrüder Tiberius und Gaius Gracchus, ab dem Jahre 133 vor Christus als Volkstribune mit Unterstützung der Volksversammlung weitreichende Agrarreformen durchzusetzen, oder die Ämterpatronage moderner „Parteimaschinen“ (wie etwa der berüchtigten „Tammany Hall“ der Demokratischen Partei im amerikanischen Bundesstaat New York am Ende des 19. Jahrhunderts). Man war sich vielfach uneins, am Ende des 19. Jahrhunderts gab es beispielweise einen intensiven Streit (M2), ob am neuerbauten Reichstag in Berlin tatsächlich die geplante Inschrift „Dem deutschen Volke“ angebracht werden sollte.

Was wir heute als Demokratie verstehen, hat also durchaus eine gemeinsame Geschichte – doch nicht im Sinne einer gemeinsamen Genealogie. Vielmehr hat jede Demokratie nicht nur eine, sondern viele Wurzeln: politische, soziale, ökonomische, kulturelle, philosophische, religiöse und andere, nicht zuletzt die selbst gewählte Relation zu anderen (insbesondere: demokratischen) Regierungsformen. In jeder realen Erscheinungsform der Volksherrschaft verwachsen unter spezifischen Umständen diverse Vorstellungen und Praktiken miteinander, teils über Jahrhunderte, Kontinente und Kulturen hinweg – und können dabei an zunächst unüberwindliche Grenzen geraten: Einer islamischen Gesellschaft mit Clan-Strukturen sind säkulare Vor-

Vorbilder der  
Volksherrschaft

[https://doi.org/  
10.36198/  
9783838559322-m02](https://doi.org/10.36198/9783838559322-m02)



Viele Wurzeln  
der Demokratie

stellungen von Freiheit und Gleichheit, die in einer postmodernen Mittelschichtengesellschaft mit einer pluralistischen Öffentlichkeit integrierend wirken, schwer zugänglich. Die Utopie der einen, dass die Weltgeschichte auf die Demokratie hinauslaufe, verkörpert für andere eine Horrorvorstellung.

### 3. Was alles zur Geschichte der Demokratie gehört: Akteure und Institutionen der Volksherrschaft

Teilhaber durch wen? Zur Geschichte der Demokratie gehören zunächst einmal vor allem ihre Akteure. Sie wandeln sich fortwährend, Teilhaber musste immer wieder wortwörtlich erkämpft werden (M3). An Aushandlungsprozessen in römischen Volksversammlungen waren andere beteiligt als an der Entscheidungsfindung in einer maßgeblich von Parteien getragenen repräsentativen Demokratie des 20. Jahrhunderts; das Digitalzeitalter ändert die Spielregeln politischen Handelns abermals fundamental. Über die Demokratie zu sprechen, heißt immer auch, über die darin involvierten Individuen und Gruppen zu reden – und über diejenigen, die von Partizipation ausgeschlossen waren und sind.

[https://doi.org/  
10.36198/  
9783838559322-m03](https://doi.org/10.36198/9783838559322-m03)



Ideen und Interessen

Dass beispielsweise Frauen erst im 20. Jahrhundert das Wahlrecht erhielten, bedeutet keineswegs, dass sie zuvor nicht an der Willensbildung mitgewirkt hätten: nur eben auf informelle, nicht auf formelle Weise. Und dass viele von ihnen nach Erhalt des Wahlrechts mit ihren Stimmen nicht etwa mehrheitlich liberale oder sozialistische Bewegungen unterstützten, die für ihre Emanzipation gestritten hatten, sondern oftmals konservative Parteien, gehört zu den zahlreichen Paradoxien der Demokratiegeschichte. Zu ihren Akteuren zählen Anführer von Volksparteien ebenso wie Nichtwähler, Vertreter von Interessensverbänden ebenso wie Journalisten, große Denker ebenso wie kleine Karikaturisten. Sie alle betreiben Demokratie auf ganz eigene Weise: gebunden an spezifische Ideen, worin sie bestehe, und zugleich an spezifische Interessen. Debatten um das Wahlrecht sind meist ebenso an abstrakte demokratietheoretische Annahmen geknüpft wie an konkrete Kalküle über die Machtverteilung: Für die Absenkung des Wahlalters beispielsweise argumentieren für gewöhnlich vor allem Parteien, die sich einen überproportionalen Zuwachs von neuen Jungwählerstimmen erhoffen.

Akteure handeln in Institutionen, die ebenfalls dem Wandel unterliegen. Dazu gehören nicht nur, aber eben auch und ganz wesentlich politische Ordnungen mitsamt elementaren Bestimmungen etwa über das Wahlrecht. Festgelegt sind sie oftmals in großen Konstitutionen wie etwa der englischen Magna Charta aus dem Jahre 1215 oder – in der Moderne – in Verfassungen, bis hin zu den meist noch wesentlich umfangreicheren, eminent bedeutenden Verfahrens- und Geschäftsordnungen, die das alltägliche Handeln im politischen Geschehen anleiten. Letztere bestimmen den Rahmen jeglicher Prozesse: etwa die Frage, wer wann wie lange worüber reden darf, wann und wie abgestimmt werden muss und dergleichen mehr. Einer solchen Rahmensetzung bedürfen sowohl plebiszitäre Instanzen (bei denen etwa zu überprüfen ist, ob ein bestimmter Abstimmungsantrag inhaltlich wie formal überhaupt zulässig ist, und die oftmals an ein bestimmtes Quorum gebunden sind) als auch Parlamente. Deren eigentliche Arbeit vollzieht sich schließlich nicht allein in den großen Plenardebatten, die öffentlichen Widerhall finden, sondern insbesondere in den mühevollen Beratungen der Ausschüsse. Sie folgen einem wesentlich komplexeren Regelwerk als etwa die direkte Demokratie des antiken Athen, das keinen verfassungsähnlichen Schlüsseltext aufwies.

Formelle Regeln

Ohnehin bestehen nicht nur formelle, sondern auch informelle Regeln – noch in modernen Demokratien: Ausgerechnet in der ältesten parlamentarischen Demokratie der Neuzeit, in Großbritannien, ist bis heute nirgendwo niedergeschrieben, wie jemand zum Premierminister wird. Doch es hat sich seit dem 18. Jahrhundert die Tradition herausgebildet, dass der Monarch den Führer der stärksten Fraktion im Unterhaus dazu ernennt. Überhaupt lässt sich die Eigenart einer spezifischen Demokratie nicht allein aus ihren Satzungen heraus erklären. Zu erkennen ist sie insbesondere an ihren Gewohnheiten und Ritualen: all dem, was man zusammengenommen als politische Kultur beschreiben kann. Sie beginnt mit den Wahrnehmungen der Akteure: angefangen beim Bürger, der sich als aktive politische Gestaltungskraft erleben kann oder auch nur als jemand, der in regelmäßigen Abständen zur Wahlurne schreitet, ohne dass seine Stimmabgabe nun Wesentliches bewirken werde, führt sie über den (Berufs-)Politiker, der sich als umsichtiger Anwalt des Gemeinwohls oder als rücksichtsloser Vertreter von Partei- oder gar eigenen

Informelle Regeln

Interessen verstehen kann, bis hin zum Journalisten, bei dem ebenfalls eine weite Spanne vom neutralen, abwägenden Beobachter bis hin zum Stimmungsmacher zugunsten einer spezifischen Gruppierung reicht.

**Demokratie-Verständnisse** Das jeweilige Selbstgefühl ist eng mit dem politischen Geschehen verbunden, weil entsprechende Handlungserwartungen die Akteure lenken: etwa indem sie Opposition für mehr oder weniger legitim befinden, Politik vornehmlich als Arena des polemisch auszufeuchten Konflikts zwischen gegensätzlichen Pressure Groups begreifen oder eher als sorgsam zu bestellendes Feld des ausgleichenden Kompromisses auffassen – bis hin zu einer Konkordanzdemokratie wie in der Schweiz, in der Ämter nach Proporz vergeben werden. Zwischen George Washington (1732–1799), der sein Präsidentenamt ostentativ als Bürde empfand und mit vorbildgebender Bescheidenheit sein Amt als Privatmann verließ, und Donald Trump (\*1946), der seine Abwahl per Mehrheitsvotum niemals eingeräumt hat, liegen nicht nur Jahrhunderte, sondern ganze kulturelle Welten – wie überhaupt der Umgang mit Sieg und Niederlage bei Wahlen eine zentrale Bedeutung hat. Ob der Machtwechsel nach freien Abstimmungen gelingt, ist der Lackmustest jeder Demokratie. Auch er gehört zur „Responsivität“, jenem politikwissenschaftlichen Begriff, der zu ermitteln sucht, inwiefern Politiker die Anliegen und Interessen der Wählerschaft aufgreifen oder eben nicht.

**Kulturelle Kontexte** Solche Gewohnheiten, die in Ritualen wie festlichen Parlamentsöffnungen, Verfassungsfeiern und dergleichen bekräftigt werden, fügen sich in größere Strukturen. Sie entsprechen sozialen und ökonomischen Verhältnissen, sie verbinden sich mit kulturellen, auch religiösen Gemengelagen: Die Konsensorientierung der deutschen Demokratie lässt sich bis in den konfessionellen Gegensatz der Frühen Neuzeit zurückverfolgen. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation entwickelte Routinen und Rituale, um mit dem existentiellen Dauerkonflikt zwischen katholischen, lutherischen und calvinistischen Territorien auszukommen. Der angestrebte Minderheitenschutz mündete hier in föderalen Strukturen und in ein Verhältniswahlrecht, während das angloamerikanische Mehrheitswahlrecht seine Ursprünge in der Sorge findet, kleine Interessengruppen würden überproportionales Gewicht erlangen. In solchen Annahmen schlagen sich unmittelbare Anliegen der Akteure und gesellschaftliche Strukturen nieder, aber auch weitreichende Prämissen bis hin

zu einem bestimmten Menschenbild, das unterschiedlichen Erscheinungsformen der Demokratie eigentümlich ist.

Wie eine Demokratie funktioniert, bestimmt nicht zuletzt die Öffentlichkeit. In einer Demokratie organisiert sie nicht nur Konsens, sondern gerade Dissens – mithin erweist sich der jeweilige Umgang mit abweichenden Mehrheiten als besonders aufschlussreich, ob nun hinter verschlossenen Türen oder coram publico. Öffentlichkeit ist allerdings notorisch schwer zu fassen, weil sich die *Öffentliche Meinung* (und schon die damit nicht unbedingt identische *Veröffentlichte Meinung*) aus unzähligen Akteuren und Medien zusammensetzt. In der Antike, auch in den Dörfern der Frühen Neuzeit war sie vor allem mündlich zu vernehmen, im 19. Jahrhundert prägten Zeitungen und Zeitschriften die politische Debatte – und schufen sich teils erst den Wirkungsrahmen, in dem sie Geltung beanspruchten: die Nation. Die Demokratien der Moderne entstanden allesamt als Nationalstaaten. Leserkorrespondenzen (bis heute als „Leserbriefe“ in großen Zeitungen zu finden) wurden zu wichtigen Partizipationsmöglichkeiten, zu denen im digitalen Zeitalter extrem niederschwellige (Soziale) Medien wie Twitter/X, YouTube, Facebook, Instagram & Co. geworden sind. Dass Demokratie im eigentlichen Sinne nur in Verbindung mit der Freiheit, seine Meinung zu äußern, denkbar ist, darüber besteht unter Anhängern der direkten wie der indirekten Demokratie zweifellos Einigkeit – in der Theorie, denn in der Praxis bestehen Phänomene, die eine Ausübung der Meinungsfreiheit (jenseits der ihr prinzipiell zuzuweisenden Grenzen wie dem Persönlichkeitsrecht) begrenzen oder zumindest erschweren: unter anderem ein gewisser Konformitätsdruck, der in den letzten Jahren im Spiegel von Themen wie „political correctness“ oder „Gendergerechtigkeit“ oder „Identitätspolitik“ verhandelt worden ist, Mechanismen wie die „Schweigespirale“ (als Begriff von der konservativen Kommunikationsforscherin und Demoskopin Elisabeth Noelle-Neumann (1916–2010) in den 1970er Jahren konturiert) oder die digitale „Echokammer“.

Demokratie, so viel wird schon daran ersichtlich, beschränkt sich nicht auf eine Regierungs- oder Verfassungsordnung, sondern zeigt sich in je spezifischen Ausprägungen überall in der Gesellschaft. Das schließt Arten und Weisen ein, in denen Gesellschaften jeweils über Demokratie nachdenken – und das gilt auch für dieses Buch, das bei allen globalen Bezügen seiner Darstellung eben aus einer (west-)deutschen Perspektive verfasst und besonders der deutschen Geschichte

Rolle der  
Öffentlichkeit

Relativität der  
Demokratie(n)